

bis zu Jakob Zallingers *Disquisitionum philosophiae Kantianae* 1799 –, daß die parallel verlaufende positive katholische Auseinandersetzung mit der Transzendentalphilosophie nicht nur über-tönt, sondern mit der Indizierung des Kantschen Werkes am 11.6.1827 zunächst zum Stillstand kam. A. Winter berichtet davon, wie auch er sich noch 1963 vorschriftsmäßig einen kirchlichen Dis-pens einholte, um Kants Bücher lesen und auf-bewahren zu dürfen.

Winter ergreift nun aber nicht einfach die Partei der Kantianer und schließt sich auch keiner be-stimmten theologischen Lesart Kants an, etwa der einstmals so produktiven Schule J. Maréchal's. In seinen Studien zu Kant hat er es sich zum Ziel ge-setzt, die „übersehenen und nicht rezipierten posi-tiven Ansätze und Überlegungen zu entdecken, die auch und gerade heute für die (katholische) Theo-logie hilfreich und fruchtbar sein könnten“ (xiif.). Dazu hat er sich eine lange philosophiegeschicht-liche Vorarbeit auferlegt, die nicht nur die gesamte Akademie-Ausgabe bis in die kleinsten der von Kant überlieferten Reflexionen oder Vorlesungs-mitschriften umfaßt, sondern auch die philosophi-sche und theologische Literatur des 18. Jahrhun-derts sowie die Forschungsgeschichte besonders des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Eine erste Frucht dieser großen Arbeit sind zahlreiche Aufsätze, von denen dieser Band bis auf eine Stu-die zum Einfluß des späten Locke auf Kant (er-schienen in: *Aufklärung* 1 (1986) 27–66) neun Aufsätze aus den Jahren 1975–1992 versammelt, d. h. alle größeren Arbeiten des Autors, die sich um die „philosophische Theologie Kants“ drehen. Sie werden hier zu einer Gesamtschau vereinigt. Ein ausführliches Literaturverzeichnis, das auch reichlich Titel des 18., 19. und frühen 20. Jahrhun-derts aufführt, sowie ein Verzeichnis der Namen füllen gut weitere 80 Seiten. Ein Sachindex wäre sehr hilfreich gewesen, hätte aber den Umfang des Werkes noch vergrößert. Das Geleitwort von Nor-bert Hinske ordnet Winters Studien in die neueste Forschung zu Kants Religionsphilosophie ein und hebt die Bedeutung der Winterschen Arbeiten für die begriffsgeschichtliche und religionsphilosophi-sche Forschung hervor.

Drei Aufsätze untersuchen die theologischen und theologiegeschichtlichen Hintergründe der Philosophie Kants sowie sein Verhältnis zu den Konfessionen. Kant wird dabei nicht einfach als Pietist oder „Philosoph des Protestantismus“ eti-kettiert, sondern Winter differenziert nach einem Durchgang durch Kants religiöses Leben seine theologischen Studien und seine Werke dahin-gehend, daß er „zwischen den Konfessionen“ stehe

*Aloysius Winter, Der andere Kant. Zur philosophi-schen Theologie Immanuel Kants (= Europaea me-moria. Studien und Texte zur Geschichte der euro-päischen Ideen. Reihe I: Studien Bd. 11), Georg Olms Verlag, Hildesheim/Zürich/New York 2000, XLIX+600 S., ISBN 3-487-11081-4.*

Aloysius Winter, langjähriger Professor für Fun-damentaltheologie, Religionsphilosophie und phi-losophisch-theologische Propädeutik in Fulda, ar-beitet nicht nur auf exegetisch-bibeltheologischem Gebiet wie zum Hebräerbrief oder im Bereich der Dogmatik, sondern verschreibt sich dezidiert als katholischer Theologe der Durchdringung der Kantschen Philosophie. Dabei stellt er sich nicht in jene Tradition katholischer Theologen, die den Al-leszermalmer selbst zwischen die Zähne nehmen wollten und sich dabei noch heute die Zähne an ihm ausbeißen. Bekanntlich wurde Kants Denken im 18. und 19. Jahrhundert so massiv von katho-lischen Autoren angegriffen – man denke nur an die Verrisse von Benedikt Statters *Antikant* 1788

und man ihn gerade so „einen *Philosophen des Ökumenismus* nennen“ (47) könne. Ein Aufsatz zur „transzendentalen Theologie der Erkenntnis“ (389) diskutiert nicht nur bisherige Ansätze der Kantrezeption in der Theologie (v.a. K. Rahner), sondern sucht, sehr eng an Kants Denken bleibend, nach einem Beitrag Kants für die heutige Theologie. Eine Spezialuntersuchung widmet sich dem Thema „Gebet und Gottesdienst bei Kant“ (115–161), wozu besonders auf die Religionsschrift eingegangen wird. Der Gottesidee ist eine Untersuchung zum „Gotteserweis aus praktischer Vernunft“ (257–343) gewidmet. Ebenso gilt eine Untersuchung der Seele („Seele als Problem der Transzendentalphilosophie Kants unter besonderer Berücksichtigung des Paralogismus-Kapitels“, 163–255, eine werkgenetische Untersuchung zur Problematik der Seele als Substanz) und der Welt als teleologisches Ganzes („Die Kritik der Urteilskraft vor dem Hintergrund der Kantschen Religionsphilosophie“, 345–387). Den für katholische, aber auch evangelische Theologie so sperrigen Primat der Idee der Freiheit bei Kant erkennt Winter an und interpretiert ihn nicht einfach weg (358, 505–508 gegen G. A. Sala), widmet ihm aber keine eigene Untersuchung. Vielmehr behandelt er die Freiheitsidee in seiner letzten Abhandlung „Transzendenz bei Kant. Über ein verborgenes Grundmotiv seines Denkens“ (477–512), die dem Motiv erkenntnistheoretischer oder metaphysischer sowie theologischer Transzendenz im Gesamtwerk nachgeht. Hier endet Winter mit einem Blick auf das *Opus postumum* damit, Freiheit als „Sichbestimmenlassen aus Gott“ (511) mit Kant nun auch über Kant hinaus zu denken.

Wer die manchmal mühselige, aber um so spannendere Lektüre der zahlreichen, oft in seitenlangen Fußnoten versteckten Einzelhinweise nicht scheut, wird reichlich belohnt. Es bestätigt sich der Hinweis des Geleitwortes, daß Winters Arbeiten eine wahre „Fundgrube an Hinweisen“ (ix) darstellen, in denen uns der Verfasser unzählige kleinere und größere Edelstein seiner Lektüren anbietet. Da ein Sachindex fehlt, sei hier auf einiges aufmerksam gemacht: die Erklärung Kantscher Begriffe aus der damaligen philosophischen und theologischen Literatur wie „substratum“ (206 ff.), „innerer Sinn“ (213 ff.), „Postulat“ (312 ff. Anm. 171), „Erhörlichkeit“ (125 f.), „Gunstbewerbung“ (127 f.), „heucheln“ (133 Anm. 90), „Kirchendienst“ (152 f. Anm. 196); die Deutung verschiedener Metaphern wie der fackeltragenden Philosophie als Magd der Theologie (431 ff.), der konzentrischen Kreise für das Verhältnis von Vernunft- und Offenbarungsreligion (433–437), des Schulmetaphysikers als

„Luftbaumeister[s] der mancherlei Gedankenwelten“ (D. J. Swift, 76 Anm. 137).

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Bezüge, die Winter über die einschlägige Literatur hinaus zwischen Kants Lektüre und seiner denkerischen Entwicklung herstellen kann wie z.B. hinsichtlich der Antinomienlehre (Chr. A. Crusius, J. Locke, 175–179), des ontologischen Gottesbeweises in der englischen Diskussion (R. Boyle, S. Clarke, 264 ff. Anm. 25) und des moralischen Gottesbeweises (J. C. Hennings, Chr. A. Crusius, J. N. Tetens, 230 ff. Anm. 293). In dieser Hinsicht ist der mit „Theologiegeschichtliche und literarische Hintergründe der Religionsphilosophie Kants“ überschriebene achte Beitrag (425–476) besonders ergiebig. In ihm werden über Josef Bohatecs Werk hinaus Bezüge zu den deutschen Theologen und Philosophen Johann August Ernesti (1708–1781), Johann Joachim Spalding (1714–1804), Christian Wilhelm Franz Walch (1726–1784) und Karl Friedrich Bahrdt (1741–1792) herausgearbeitet. Ebenso finden sich zahlreiche Hinweise auf Kants Beziehung zum englischen Deismus, z. B. neben J. Locke M. Tindal, J. Toland, J. Hawkesworth, D. Hume, Shaftesbury, wobei Winter jeweils die Kant zugängliche oder sogar von ihm benutzte Übersetzung ausfindig macht.<sup>1</sup> Manche dieser Edelsteine warten darauf, geschliffen und in einen größeren geistesgeschichtlichen Zusammenhang gestellt zu werden. Hingewiesen sei besonders auf die von Winter gefundene Entsprechung von Kants Deutung der Prädestination (Religionsschrift A 168 f., B 178 f. Anm.) mit der berühmten Sentenz des Ignatius von Loyola „Glaube so an Gott, als ob der ganze Erfolg der Dinge von dir, nichts von Gott abhinge; verwende aber so alle Kraft auf sie, als ob du nichts, Gott allein alles tun werde“ (130 f.), die eindeutig auf die Neuzeitlichkeit des ignatianischen Denkens hinweist (vgl. Karlheinz Ruhstorfer, Das Prinzip ignatianischen Denkens. Zum geschichtlichen Ort der ‚Geistlichen Übungen‘ des Ignatius von Loyola, Freiburg 1998, 378–382).

Bei der Fülle der Einzelheiten fällt es einem nicht leicht, ein abschließendes Urteil über diesen Sam-

<sup>1</sup> Sehr übersichtlich, aber ohne Klärung der Verwendung durch Kant werden die bis 1781 verfügbaren Ausgaben und dt., franz. oder lat. Übersetzungen der Werke Lockes, Leibniz' und Humes zusammengestellt bei Christian Hauser, Selbstbewußtsein und personale Identität. Positionen und Aporien ihrer vorkantischen Geschichte. Locke, Leibniz, Hume und Tetens (FMDA II. 7) (Stuttgart-Bad Cannstadt 1994) 152 ff.

melband von Spezialuntersuchungen zu fällen. Die Quellenarbeit Winters beeindruckt, bereichert und regt in verschiedenste Richtungen an, erfordert vom Leser aber auch höchste Konzentration und gute Vertrautheit mit Kants Werken. Winter trifft ausgewogene, entschiedene, vor allem jedoch differenzierte Urteile in seinen Interpretationen. Welche Bedeutung Kant für die Theologie in heutiger Zeit haben kann, ist zwar angedeutet (Philosoph des Ökumenismus oder Möglichkeiten einer Transzendentaltheologie, die „zu den Wurzeln“, zu Gott führt, s. 47, 422 ff.), aber noch nicht in einem systematischen Zusammenhang entwickelt. Man darf nur hoffen, daß Aloysius Winter die von ihm gewünschte freie Zeit bleibt, über die lange und „gründliche Auseinandersetzung mit Kants Schriften“ hinaus sein „fundiertes Gesamturteil“ (xiii) auszuarbeiten, das als Synthese der bisherigen Einzelstudien sicherlich ein gewichtiger Beitrag zum Verhältnis von Theologie und Philosophie am Beispiel Kants und seiner Religionsphilosophie werden wird – als Ausdruck einer im besten Sinne umfassenden ‚katholischen‘ Rezeption des Kantschen Denkens.

*Ulli Roth (Freiburg i. Br.)*